# Archäologische Maßnahmen

KG **Dürnberg**, SG Hallein
Mnr. 56204.24.02 | Jüngere Eisenzeit, Bergbau

2024 wurden die Arbeiten im Umfeld des Projektes am Georgenberg deutlich intensiviert, um vor allem einen Abschluss der seit 30 Jahren andauernden Untersuchungen des Untertageprofils bei Fundstelle 4 zu erreichen (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 261, D6749–D6759).

Das Hauptergebnis der Grabungsarbeiten im Georgenberg ist die Aufdeckung der im unverritzten Haselgebirge stehenden jüngereisenzeitlichen Firste (Abb. 1). Der Verlauf der Firste kann über etwa 13 m vom Nordwestteil des Profils zum Südostteil verfolgt werden. Interessant ist der spitz nach unten zulaufende Mittelteil bei Lfm. 0. Dieser ›Grat‹ deutet auf zwei Vortriebsrichtungen hin, allerdings dürfte das ›Aufhauen‹ nach Nordwesten eher durch einen Firstschollenverbruch eingeleitet worden sein, denn ca. 3 m bis 5 m unter diesem Firstteil wurde bereits bei vergangenen Grabungen eine große Haselgebirgsscholle entdeckt, die mit einer Länge von 6 m gut an den darüberliegenden Profilteil passt. Die Firste selbst war in der Regel von einer ca. 0,02 m bis 0,03 m mächtigen Lettenschicht bedeckt. Dies lässt erkennen, dass die Verfüllung Hohlräume ließ, in denen sich Feuchtigkeit und Grubenwässer sammeln konnten, wodurch solche laistigen Partien entstehen konnten. Der Fund eines offensichtlich ad hoc aus den Dürrnberger Schlachtereien mitgenommenen Rinderschwanzes gibt zudem weiteren Aufschluss über die Versorgungs- und Arbeitspraktiken.

Parallel dazu wurde im Bereich des Georgenberg-Mundloches ein Teil der oberhalb des heutigen Mundloches gelegenen südlichen Hanglehne mit Hilfe von Pürkhauer-Bohrungen weiter sondiert. Bereits 2022 war auf Gst. Nr. 645/3 eine mutmaßlich jüngereisenzeitliche Holzlage im Haldenbereich entdeckt worden. Daher sollte auf der oberhalb gelegenen Hanglehne nach weiteren Indikatoren für ein jüngereisenzeitliches Mundloch gesucht werden. Insgesamt wurden 55 Bohrungen auf einer Fläche von ca. 5000 m² eingebracht. Generell kann gesagt werden, dass der östliche Hangbereich durch natürliche Moränenkuppen geprägt ist und keine Hinweise auf Bergbauaktivtäten zeigt. Ganz anders gestaltet sich das Bild westlich einer durch einen Wasserlauf geschaffenen, markanten Geländerinne. Ab hier war im Untergrund immer wieder regelhaft Haselgebirgston anzutreffen. Die Kuppen auf der westlichen Seite erwiesen sich als geschüttete Bergbauhalden, wobei eine zeitliche Einordnung im Einzelfall nicht vorgenommen werden kann. Ganz sicher zu der prähistorischen, 2024 ergrabenen Halde gehört nur die Erstreckung von Bohrung 1209 bis etwa 1212. Daher wurden hier verdichtet zwei Katenen gebohrt. Die Vertiefung war in Längsrichtung nicht nur rezent mit Hölzern und Vegetationsresten zugeworfen und eingeebnet worden, sondern wies auch in tiefen Positionen Holzreste auf, die entgegen dem Hangverlauf immer tiefer in den Untergrund hineinzogen, was mit aller Vorsicht als Bergbaustruktur/Mundloch gewertet werden könnte.

Die Haldenlandschaft oberhalb des heutigen Mundloches spricht für einen oder auch mehrere Zugänge in das jüngereisenzeitliche Bergwerk an dieser Stelle. Aufgrund der Entfernung von den untertägigen Fundstellen kann mit einem eher flach tonnlägigen Schurf gerechnet werden, der mit etwa 20° bis 40° Neigung auf die Salzlagerstätte geführt wurde.



**Abb. 1:** Dürnberg (Mnr. 56204.24.02). Teilausschnitt der Firste im Hauptquerschlag des Georgenbergs.

Thomas Stöllner

KG **Haidberg**, SG Bischofshofen
Mnr. 55505.24.02 | Bronzezeit, Bergbau

Das Deutsche Bergbau Museum Bochum erforscht seit 2002 die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg (siehe zuletzt FÖ 62, 2023, 262–263, D6833–D6851). Im Rahmen der aktuellen Grabungskampagne vom 12. August bis zum 12. September 2024 erfolgte eine Erweiterung der Grabungsfläche um 3 m nach Westen. Somit besitzt die Ausgrabungsfläche nun eine Länge von 26 m von Osten nach Westen und erreicht mit insgesamt 362 m² annähernd die ursprünglich geplanten Ausmaße.

Den zentralen Bereich der Grabung nehmen sieben Öfen ein, die sich wie an einer Perlenschnur von Osten nach

Westen entlang einer kleinen Hangkante aneinanderreihen. Sie sind in den Hang eingebaut und erscheinen in Form von Konzentrationen rundlicher Steinschüttungen mit Durchmessern von 1,50 m bis 2,50 m. Bei den Steinschüttungen handelt es sich um Versturzmaterial der ehemaligen Ofenwände, die überwiegend aus Grauwacken in Trockenmauerbauweise errichtet wurden. Viele Steine weisen Hitzerötungen auf. Alle Öfen sind dem Hanggefälle folgend nach Süden ausgerichtet. Durch das Fällen und Wurzelziehen mehrerer Fichten wurde Ofen 2 beschädigt und gab den Blick in seinen Innenraum frei. Hier zeigte sich, dass der Ofen innerhalb eines Vorgängerofens erbaut worden war, womit sich mehrere Betriebsphasen erkennen lassen. Ähnliches dürfte auch bei den übrigen Öfen zu erwarten sein.

Im Fokus der Grabung 2024 standen die beiden Halden im Osten und Westen, das Röstbett sowie der Vorplatz der Ofenbatterie. Das Röstbett konnte erstmals vollständig dokumentiert werden (Abb. 2). Insgesamt bestätigen die Detailbefunde, dass im Röstbett mehrere Röstvorgänge zeitversetzt und/oder mit unterschiedlichen Chargen stattfanden. Zudem könnten auch andere Arbeitsaktivitäten, die zunächst nicht unmittelbar mit dem Rösten in Zusammenhang standen, durchgeführt worden sein, wie beispielsweise der Schlackengrus in Befund 90062 nahelegt. Hier wurde offensichtlich der ebene und trockene Bereich für das Zerkleinern der Ofenschlacken genutzt. Auch das konzentrierte Vorkommen von Schlacken an bestimmten Abschnitten des Röstplatzes bedarf somit einer weiteren und detaillierten Beobachtung. Weiterführend waren auch die Beobachtungen am Ofenvorplatz 90008. Auch dieser konnte in einer ersten Oberfläche erstmals gesamtheitlich beurteilt werden. Der Bereich schließt südlich der Ofenbatterie an und wird seitlich von den beiden Schlackenhalden (West- und Osthalde) flankiert. Die südliche Grenze bildet das Moor. Somit nimmt der Ofenvorplatz 90008 eine Fläche von ca. 12 × 5 m ein. Insgesamt lässt sich der Bereich als Aktivitätszone beschreiben, in der Reste der letzten Ofenreisen gelagert wurden und wohl auch heiße Ofensauen weiter zerschlagen und nach größeren Mattestücken durchsucht wurden.

Einzelne Halden lassen sich als Zerkleinerungsbereiche und Pochplätze beschreiben. Besonders interessant erwies sich ein etwa 5 × 2 m großer Pochplatz, an dem verbackener Schlackengrus entdeckt wurde. Dies deutet auf umfangreiche Schlackenaufbereitung an dieser Stelle hin. Ebenfalls kann mittlerweile die südliche Grenze des Arbeitsbereiches zum Torf hin relativ gut erfasst werden: Der Arbeitsplatz wurde aus in den Torf gelegtem Astwerk und einer darüber planierten Grauwackenschicht hergerichtet. Südlich wurde das dadurch entstandene Laufniveau auch noch durch einzelne Piloten gesichert. Auch die neuerliche Dokumentation der oberen Schlackenschichten ließ relativ klar verschiedene Arbeitsabläufe erkennen, so die Zerkleinerung von Schlacken. Wahrscheinlich wurden diese zerkleinerten Schmelzreste aus dem Arbeitsbereich 90008 und damit aus den im Nordwesten liegenden Öfen auf die Halde verkippt, vor allem nach Südwesten, wohin Haldenschüttungen erkennbar anschließen.

Im Westen wurde die Grabungsfläche um 3 m erweitert und dadurch die Westhalde großflächiger erfasst. Dadurch kamen im nördlichen Bereich der Halde weitere Befunde zum Vorschein. Auch konnten hier die südliche und Teile der westlichen Grenze des Befundes erfasst werden. Besonders interessant ist hier eine Quarzpochhalde am oberen, nördlichen Ende der Schlackenhalde, welche auf die gezielte Herrichtung von Zuschlagstoffen für die Verhüttung hindeutet.

Weitere Arbeiten wurden auf der Osthalde mit dem Ziel durchgeführt, den gesamten Haldenkörper abzugraben. Dadurch wurde auf Höhe des Ofens 1 ein Nord-Südprofil angelegt. Interessant waren vor allem kleinere und größere Schüttungen, die einander überlagert hatten. Eine Quarzgruskonzentration verweist auf das Verkippen von Zuschlagsstoffen, ebenso ließ sich an einzelnen großstückigen Ofenschlackenkonzentrationen sowie an dem sogenannten »Schlackendepot« erkennen, dass auch hier Schlackenverkippungen stattgefunden hatten, um diese nachmalig aufzubereiten. Ein solcher Aufbereitungsplatz wurde bereits 2022 dokumentiert. Zusammenfassend lässt sich stratigrafisch festhalten, dass die Phyllitplatten der Pochstelle 90006 und der zugehörige Schlackengrus auf einer schwarzen Schicht lagen und somit aus derselben Betriebsphase des Platzes stammen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schlacken der vorbereiteten Charge für den Pochplatz bestimmt waren, ist stratigrafisch gesehen sehr hoch. Die schwarzen eingelager-

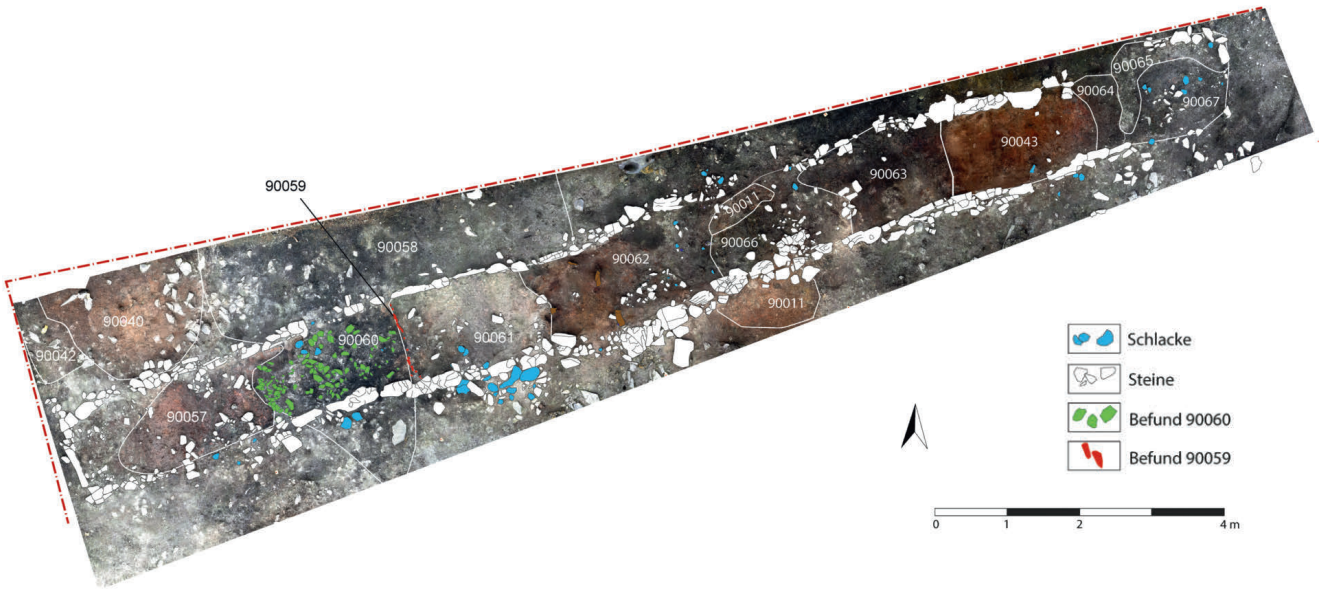


**Abb. 2:** Haidberg (Mnr. 55505.24.02). Befundplan des bronzezeitlichen Röstbettes mit seinen verschiedenen Nutzphasen.

ten Schichten dürften eher Laufschichten beziehungsweise Schüttungsstillstandsphasen mit ersten Waldhumusbildungen darstellen. Falls es sich bei der nahe Ofen 1 liegenden, runden Steinkonzentration um einen weiteren Ofen handeln sollte, könnte die Haldenschüttung 90074 die Ofenfüllung desselben gewesen sein. Wenn dies zutreffen sollte, dann würde die Haldenschüttung samt zugehörigem Ofen einer jüngeren Betriebsphase nach der Aufgabe des Pochplatzes angehören und der Hüttenplatz hätte aus insgesamt acht Ofenanlagen bestanden. Insgesamt lässt sich für die massiver geschüttete Osthalde festhalten, dass verschiedene Schlackenschüttungen, -aufhügelungen und -konzentrationen mit einzelnen Ofenreisen und Schlackenaufbereitungen verbunden werden können. Dies wird eine künftige mikrostratigrafische Auswertung der einzelnen Schüttungsschichten zeigen müssen.

Interessant waren schließlich die Beobachtungen im Nordosten der Grabungsfläche, wo massiv hangabwärts verlagerte Quarzsandkonzentrationen (in verlagerten Böden mit verrundeten kiesigen Materialien) auf einen weiteren Pochplatz auf der Verebnung oberhalb der Grabungsfläche hindeuten.

Thomas Stöllner, Jennifer Garner

KG **Hallein**, SG Hallein
Mnr. 56209.24.02 | Hochmittelalter, Kirche | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die im Jahr 2023 (siehe FÖ 62, 2023, D6852–D6853) begonnene Sanierung der Liegenschaft Pfarrgasse Nr. 8 wurde vom 8. April bis zum 21. Oktober 2024 fortgesetzt. Die Grabungsarbeiten (Gesamtfläche rund 668 m$^2$) umfassten den Innenhof sowie Teilbereiche des Kellers und des Erdgeschoßes.

Der umfangreichste Eingriff wurde im Innenhof auf einer Fläche von ca. 300 m$^2$ mit einer maximalen Grabungstiefe von 5,0 m vorgenommen. Die nördliche Hälfte des Innenhofs wurde von einem Betonkeller aus dem 20. Jahrhundert eingenommen, welcher laut der Bauplanung über den gesamten Hof erweitert werden sollte (auf eine Ausführung wurde nach den Grabungsarbeiten verzichtet). Hier konnten umfangreiche Baubefunde freigelegt werden. Als ältester Gebäuderest ist ein massives Steinmauerwerk in Form einer Apsis (Breite ca. 0,70–0,80 m) zu nennen, die als Teil eines romanischen Sakralbaus interpretiert werden kann (Abb. 3). Die darüberliegenden Baureste können zu einer älteren (neuzeitlichen) Bauphase des Bestandsgebäudes gezählt werden.

Bei den Grabungsarbeiten in den Kellergeschoßen (benötigte Grabungstiefe ca. 0,20 m) wurde unter den Bestandsböden und einer dünnen Bauschuttplanierung lediglich ein steriler Schwemmkegel angetroffen.

Im Erdgeschoß war ein Aushub bis zu einer maximalen Tiefe von 0,15 m notwendig. Bei dem angetroffenen Material handelte es sich um eine Bauschuttplanierung, die nur vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. An den Bestandsmauern erhaltener Wandverputz deutet auf ein tiefer liegendes Fußbodenniveau hin. Nur im Eingangsbereich konnte unter der Bauschuttplanierung ein dunkelbraunes, erdiges Stratum erfasst werden. Die Untersuchung mit einer Metallsonde ergab lediglich rezente Eisenfunde. Im nordöstlichen Bereich des Erdgeschoßes wurden ein Holz- und ein Rotmarmorboden sowie eine Kalklöschgrube freigelegt. Alle Befunde setzten an den Bestandsmauern an und können daher zu einer älteren Bauphase des Gebäudes gezählt werden. Das geborgene Fundmaterial umfasst wenige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente.

Andrea Durianova, Martin Schraffl

KG **Hallein**, SG Hallein
Mnr. 56209.24.03 | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Gräberfeld

Nach den Voruntersuchungen im Jahr 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D5314–D5315) war das Vorhandensein eines eisenzeitlichen Gräberfeldes im Süden von Gst. Nr. 116/1 bereits evident. Durch die aktuellen Grabungen vor einem geplanten Neubau konnte diese Befundung nun auf die gesamte Terrasse erweitert werden. Mit der hochwassergeschützten, nach Osten exponierten und den Talboden überblickenden Lage erwies sich die Untersuchungsfläche offenbar als günstiger Bestattungsplatz zwischen der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit.



**Abb. 3:** Hallein (Mnr. 56209.24.02). Apsis, Chorhaus und nördliches Querhaus (?) des mittelalterlichen Sakralbaues.

Bei der aktuellen Maßnahme wurden sowohl Urnen- als auch Körperbestattungen nachgewiesen. Die Individuen aus den Gräbern waren in West-Ost- oder Nord-Süd-Orientierung beigesetzt worden; nach jetzigem Wissensstand scheint diese unterschiedliche Orientierung mit der zeitlichen Staffelung der Gräber begründbar zu sein.

Ein Nord-Süd orientiertes Grab mit aufwändiger rechteckiger Grabkammerkonstruktion und reichen Beigaben (Abb. 4) entsprach den Kammergräbern am nahe gelegenen Dürrnberg, wo die Nord-Süd-Orientierung als vorherrschende Ausrichtung während der Mittel-La-Tène-Zeit bestimmt wurde. Dazu passen auch die dem Toten (vermutlich ein Mann) beigegebenen Objekte, die sich in die Stufen LT B bis LT C einordnen lassen. Eine weitere Bestattung (vermutlich eine Frau) der Stufe LT C war mit einer bronzenen Gürtelkette, einer Fibel und einem Glasarmreif ausgestattet, der Grabkontext war jedoch gestört. Ein Kindergrab war ebenfalls Nord-Süd orientiert, kann mangels Beigaben und Beifunden jedoch nicht datiert werden; derzeit wird von einer Einordnung in die Eisenzeit ausgegangen.

Später ist hingegen ein West-Ost orientiertes Grab einzuordnen, das eine vermutliche Frau mit einem Säugling enthielt. Aufgrund der Armhaltung auf Herz und Bauch sowie der Lage des Säuglingsskeletts im Beckenbereich der Frau dürften beide bei der Geburt verstorben sein. Das Beigabegefäß verweist bereits in die Kaiserzeit. In diese Epoche lässt sich auch eine Urne datieren, die dank der Beigabe einer Schale vom Typ Dragendorff 37 in das 1. Jahrhundert n. Chr. gestellt werden kann. Diese Brandbestattung störte eine weitere Urne, die noch aus der Jüngeren Eisenzeit stammen dürfte. Die restlichen Urnen können vorläufig zeitlich nicht exakter eingeordnet werden.

Ein Grubenbefund weist zudem auf eine weitere Nutzung der Untersuchungsfläche hin, die jedoch nicht konkretisiert werden konnte. Die mit dunklem, siltigem Sediment verfüllte Grube führte eisen- bis kaiserzeitliches Fundmaterial und ist als Abfallgrube zu interpretieren. Obwohl aufgrund der Lage der mittelalterlichen Kapelle und des neuzeitlichen Klosters oberhalb der Liegenschaft ein entsprechender Fundniederschlag zu erwarten war, war der nachrömische Fundeintrag nur schwach vorhanden. Der einzige neuzeitliche Befund war eine mit verziegeltem Lehm verfüllte Grube, die von einem abgebrochenen neuzeitlichen Kuppelofen stammte. Die baulichen Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts störten einen Großteil des Gräberfeldes, wie die verlagerte Bestattung mit der bronzenen Gürtelkette bestätigte. Aufgrund des Befundbildes ist davon auszugehen, dass sich das Gräberfeld auch noch weiter nördlich und südlich der Maßnahmenfläche erstreckt.

Laura Holzer

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.24.01 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Vor der geplanten Neugestaltung des Mozartplatzes war die Erneuerung der Infrastrukturleitungen erforderlich, die vom 6. Februar bis zum 21. Oktober 2024 archäologisch begleitet wurde. Im Bereich des Mozartplatzes und der Kaigasse wurden dabei zahlreiche Baubefunde von der Kaiserzeit bis zur Neuzeit dokumentiert.

Die im Bereich der Kaigasse angetroffenen römischen Baureste (im nördlichen Abschnitt Nordwest-Südost orientiert, ab Nr. 7 eher Ost-West ausgerichtet) belegen eine dichte Verbauung des Gebietes in der Kaiserzeit. Stark verpresste Schotterstraten knapp westlich der heutigen Kreuzung Kaigasse/Sebastian Stief Gasse deuteten den Unterbau eines römischen Straßenzuges in diesem Bereich an. In den Künetten der Kaigasse mit unterschiedlichen Eingriffstiefen (von knapp 1,00 m bis zu 2,10 m) konnten stellenweise mehrere römische Bauphasen erfasst werden. Die unterschiedlichen



**Abb. 4:** Hallein (Mnr. 56209.24.03). Bestattung der Jüngeren Eisenzeit mit Resten der Grabkammerkonstruktion.

Fußbodenniveaus waren durch Schwemm- oder Schuttschichten voneinander getrennt. Einzelne Mauerzüge verliefen entweder parallel zu älteren Bauresten oder überbauten diese, die Orientierung der Gebäude blieb dabei aber unverändert. Reste von zum Teil in den Sockelzonen noch in situ erhaltener Wandmalerei (meist monochrom rot, weiß oder gelb, aber auch blau und schwarz mit Trennlinien sowie einzelne Fragmente mit floralem Dekor) und einzelne Raumeinheiten mit Hypokaustheizung verweisen auf eine gehobene Ausstattung der Räumlichkeiten. Im Bereich vor Kaigasse Nr. 3 könnte mit dem angetroffenen Stampflehmboden beziehungsweise den Rutenputzfragmenten eventuell die Holzbauphase (1. Jahrhundert n. Chr.) des römischen *Iuvavum* erfasst worden sein. Im Bereich des Mozartplatzes wurden weitere römische Gebäude mit Nordwest-Südost-Orientierung erfasst. Dabei wurden auch Baureste freigelegt, welche schon bei der Errichtung des Mozartdenkmals im 19. Jahrhundert angetroffen worden waren. Zwei überwölbte Kanalstränge im Südosten des Mozartplatzes sowie ein postulierter Kanalstrang auf Höhe Kaigasse Nr. 9 geben Hinweise auf die römische Infrastruktur. Die Entwässerung erfolgte im Bereich Mozartplatz direkt in die Salzach, die in diesem Bereich, wie die dokumentierten Straten nahelegen, deutlich weiter nach Süden reichte, was auch das Fehlen von römischen Bauresten im Nordosten des Platzes erklärt.

Eindeutig dem Mittelalter zuordenbare Mauerzüge konnten nur in der tief eingreifenden Kanalkünette im Bereich vor der Neuen Residenz beziehungsweise im Nahbereich des bestehenden Fernwärmeschachtes vor dem Haus Mozartplatz Nr. 10 dokumentiert werden. Die ebenfalls Nordwest-Südost verlaufende Bebauung lag an einem den heutigen Platz querenden Straßenzug (der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen), der eventuell einem römischen Straßenverlauf folgte.

Die dokumentierte neuzeitliche Bebauung im Bereich der Kaigasse beschränkte sich großteils auf die Fundamente der Bestandsgebäude. Die vor den Liegenschaften Kaigasse Nr. 6 und Nr. 8 beziehungsweise im Kreuzungsbereich zur Chiemseegasse freigelegten Baureste sind dem in diesem Areal überlieferten, 1122 gegründeten Domkapitelspital beziehungsweise der St. Johannskirche zuzuordnen. Das Spital wurde 1143 als Gebäude bei der »Kirche zum hl. Johannes von Stubenberg« vulgo St. Johannskirche in diesem Bereich von Erzbischof Konrad I. errichtet. Es wurde mehrfach umgebaut und 1603 wegen Platzmangels beziehungsweise aufgrund der Pläne Erzbischof Wolf Dietrichs von Raitenau (regierte 1587–1612) zum Bau der Neuen Residenz abgetragen und als »Kapitelspital« oder »Erhardspital« im Nonntal als Ort für die Armen und Krankenfürsorge weitergeführt. Erzbischof Ernst Graf von Thun und Hohenstein lies ab 1695 in Mülln eine Spitalsanlage sowie eine 1704 dem hl. Johann geweihte Kirche als Nachfolger bauen, die heutigen Landeskliniken sind damit indirekt die Nachfahren des alten Domkapitelspitals.

Der heutige Mozartplatz entstand im Zuge der Neugestaltung Salzburgs zu einer barocken Residenzstadt unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau durch den Abbruch der in der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen stehenden, eher Nordost-Südwest orientierten Bürgerhäuser. Der dabei angefallene Bauschutt wurde mit unterschiedlicher Mächtigkeit (bis zu 3,20 m) vollflächig am Mozartplatz abgelagert; die massivste Anplanierung erfolgte nach Nordosten, wodurch der Platz nach Norden deutlich erweitert wurde. Die alte Stadtmauer beziehungsweise die flussseitige Bebauungsgrenze lag – den Aufschlüssen im Haus Mozartplatz Nr. 4 beziehungsweise den dokumentierten Schwemmschichten zufolge – gut 30 m weiter südlich (stadteinwärts) als heute. Die Reste der abgetragenen Bürgerhäuser konnten vor allem entlang der Nordseite der Neuen Residenz erfasst werden (Abb. 5). Die im Bereich der Einmündung der Pfeifergasse gelegenen Baureste waren allerdings durch einen Bombentreffer verunklärt beziehungsweise gänzlich zerstört worden.

Wolf Dietrich ließ im Bereich des heutigen Mozartplatzes einen Palast für seinen Bruder Hannibal errichten und begann mit dem Bau seiner eigenen Residenz (Neugebäude, Neue Residenz). Bereits 1604 wurde der am Ende des 16. Jahrhunderts errichtete Hannibalpalast, von welchem keine bildlichen Darstellungen bekannt sind und dem auch keine Baureste zugeordnet werden konnten, wieder abgebrochen. Die im Norden des Platzes freigelegten Baubefunde waren eindeutig




**Abb. 5:** Salzburg (Mnr. 56537.24.01). Treppenabgang eines abgebrochenen Bürgerhauses am Mozartplatz.

(früh)neuzeitlich; eine genauere zeitliche Einordnung war zwar nicht möglich, doch standen sie teilweise im Bauschutt der abgerissenen Bürgerhäuser. Sie dürften unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau errichtet, aber spätestens 1604 gemeinsam mit dem Hannibalpalast für eine geplante Gartenanlage (die nie zur Ausführung gelangte) wieder abgetragen worden sein. Erzbischof Paris Lodron (regierte 1619–1653) ließ das aufgrund des deponierten Bauschutts von den Salzburgern scherzhaft »Platz am Haufen« genannte Areal räumen beziehungsweise den Schutt einplanieren und mit einem Pflaster bedecken. 1620 bis 1640 wurde die barocke Stadtbefestigung errichtet und damit die Bebauungslinie weiter in Richtung Salzach vorgeschoben. Bei den Grabungsarbeiten konnten Reste des 1867 abgebrochenen Michaelstors mit noch in situ befindlicher Außenschale aus geschnittenen Konglomeratblöcken erfasst werden. Einen Eindruck von der älteren städtischen Infrastruktur gaben die freigelegten Teile eines barocken Plattenkanals und des im 19. Jahrhundert errichteten Kanals. Ein im Osten des Mozartplatzes angetroffener, massiver Mauersockel könnte als Unterbau für den 1728 errichteten St. Michaelsbrunnen interpretiert werden, der noch im Franziszeischen Kataster eingezeichnet ist. Der Brunnen wurde im Zuge der Neugestaltung des Platzes mit dem Mozartdenkmal in die Linzer Gasse verlegt und später abgetragen.

Das geborgene Fundmaterial umfasst neben neuzeitlicher vor allem römische Keramik. Neben zahlreichen Sigillaten (einige frühe Stücke aus dem 1. Jahrhundert, Schwerpunkt im 2./3. Jahrhundert) und Amphorenfragmenten sind Fragmente zweier Dolia mit Wellenbanddekor, Reibschüsselfragmente und Bruchstücke einer steinernen Handmühle anzuführen. Im Zuge der Grabungen wurden 45 Münzen und münzähnliche Objekte geborgen, die von der Kaiserzeit bis in die Neuzeit reichen. Die älteste Fundmünze ist ein keltisches Kleinsilber aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.

Birgit Niedermayr

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.24.02 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die Ausgrabungen im Innenhof der Neuen Residenz wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe FÖ 62, 2023, 268–269, D7421–D7435). Im Rahmen des Projektes wurde die gesamte Fläche des Innenhofes 2 bis zu einer Tiefe von ca. 8 m ausgegraben. Dabei wurden Befunde aus der Neuzeit, dem Spätmittelalter und der Kaiserzeit dokumentiert (Abb. 6).

Trotz zahlreicher Störungen konnten die römischen Siedlungshorizonte überraschend großflächig dokumentiert werden. Unter einer massiven rezenten Planierungsschicht wurden sofort Befunde des 4. Jahrhunderts sichtbar, die einen Innenhofbereich sowie zwei große Fußbodenheizungen erkennen ließen. Diese drei Strukturen lagen im Süden und Osten des Hofes. Ihre Entstehungszeit lässt sich anhand von Münzfunden in die konstantinische Zeit datieren, sodass davon auszugehen



**Abb. 6:** Salzburg (Mnr. 56537.24.02). Ausschnitt der Grabungsfläche im Innenhof der Neuen Residenz mit kaiserzeitlichen und frühneuzeitlichen Baubefunden.

ist, dass in diesem Bereich von *Iuvavum* im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts größere Bauaktivitäten stattgefunden haben.

Unter den Schichten des 4. Jahrhunderts wurden großflächige Gebäude des 2. und 3. Jahrhunderts mit bis zum 1,5 m hoch erhaltenen Mauern freigelegt, an denen in mehreren Fällen Fresken erhalten waren. Besonders hervorzuheben ist ein relativ großes Wohnhaus mit Innenhof. Hier konnten neben zahlreichen Fresken auch Heizziegel dokumentiert werden, die an einem Teil der aufgehenden Wand eines Zimmers noch in situ vorhanden waren. Die Ausgrabung der Ofen- und Werkstattschichten in der Nordostecke des Hofes zeigte, dass einige Räume des Gebäudes im 4. Jahrhundert ihre Funktion gewechselt hatten. Im südlichen Teil des Hofes wurde innerhalb eines größeren Gebäudes in der Mitte eines Raumes ein Altarfundament (vermutlich aus weißem Marmor) mit einem darunterliegenden, gemörtelten Schotterfundament entdeckt. In der nordöstlichen Ecke war vermutlich später ein kleiner Raum abgetrennt worden.

An der Ostseite des Hofes wurden an mehreren Stellen Terrazzoböden gefunden, an deren Rändern in mehreren Fällen Spuren von Flechtwerkwänden erhalten waren, teils auch Abschnitte aufgehender Mauern. Diese Befunde sind der Frühzeit der römischen Stadt zuzuweisen.

Die Grabungsfläche war sowohl durch mittelalterliche als auch durch frühneuzeitliche Eingriffe stark gestört, weshalb die Befunde dieser Zeitstufen nur bruchstückhaft erfasst werden konnten. Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pflasterungen waren bereits völlig zerstört, nur stark eingetiefte Objekte und Mauerfundamente konnten noch dokumentiert werden. Die ausgegrabenen Mauern ergaben keine zusammenhängenden Gebäude oder -trakte. Nur wenige Befunde lassen sich ins Mittelalter datieren, so etwa jene Mauern, die im Bereich der Stiege 5 und des Mitteltraktes freigelegt wurden und Reste eines mittelalterlichen Hauses darstellen könnten. Das einzige identifizierbare mittelalterliche Objekt war ein gemauerter Brunnen in der südöstlichen Hofecke.

Der frühen Neuzeit sind vor allem die Fundamente und aufgehenden Mauern der Neuen Residenz sowie die als Vorgängerbauten der Residenz identifizierten Mauerzüge zuzuordnen. Eines der wichtigsten Grabungsergebnisse war die Beobachtung zweier paralleler frühneuzeitlicher Mauern, deren Größe und Proportionen mit jenen des Nordflügels des Innenhofs 2 der heutigen Neuen Residenz identisch waren. Damit konnte der Vorgängerbau der Neuen Residenz lokalisiert werden, der auch durch schriftliche Quellen belegt zu sein scheint. Die Ausgrabung ermöglichte auch die Klärung der Chronologie der Flügelbauten, die den 2. Innenhof umgeben. Der älteste Teil ist wohl der Nordflügel, das Stiegenhaus wurde wahrscheinlich relativ früh angebaut. Der Baubefund deutet darauf hin, dass das Untergeschoß des Mitteltrakts zur selben Zeit verengt wurde, als die Kelleröffnungen für das Stiegenhaus zugemauert wurden; der Ostflügel dürfte fast gleichzeitig errichtet worden sein. Die genaue Entstehungszeit ist nicht bekannt, aber in der südlichen Ecke des Westflügels finden sich Spuren eines Vorgängerbaus, an den der Südflügel als Anbau angefügt wurde. Die Grabungsbefunde lassen vermuten, dass der Westflügel aufgrund der Mauerwerksbeschaffenheit eher der 1602 dargestellten Gartenumfassungsmauer entspricht, während der Südflügel aus den 1660er- bis 1680er-Jahren stammen könnte. Das Mauerwerk der Pfeiler des Westflügels ähnelt jenem des Südflügels, weshalb sie in die Zeit des Erzbischofs Max Gandolf gehören könnten.

Die römischen Befunde ergaben eine große Fundmenge. Im 1. und 2. Jahrhundert wird das importierte Keramikmaterial von Terra sigillata dominiert, die eine große Vielfalt an Gefäßtypen zeigt. Neben der Importware gibt es auch eine große Anzahl von Produkten der lokalen norischen Töpfer, aber auch Keramiken mit Streifenbemalung. Das Material des späten 2. und 3. Jahrhunderts ist bei den lokalen Gefäßformen schwer zu differenzieren, das Vorhandensein bemalter Reibschalen im importierten Material erleichtert jedoch die Datierung. Auch spätrömische glasierte Keramik kommt vor, wenn auch in sehr geringen Mengen. Unter den zahlreichen Fragmenten von Gebrauchsgegenständen aus Metall sticht ein schiffsförmiges Bronzeobjekt hervor, das möglicherweise von einem Möbelstück stammt. Das Münzmaterial umfasst vor allem Münzen aus der flavisch-hadrianischen und der konstantinischen Periode.

Der weitaus größte Teil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde besteht aus Keramik, darunter relativ viele Ofenkacheln. Die Anzahl der Metallfunde ist überraschend spärlich, vor allem Münzen sind nur in geringem Ausmaß vorhanden. Der bemerkenswerteste mittelalterliche Fund ist das Fragment einer figürlich verzierten Backform, die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden kann. Auch verschiedene Importkeramiken sind in Form einiger kleiner Fragmente im Fundgut vertreten. Eine eigene Gruppe bilden die bei den Ausgrabungen gefundenen Skulpturenfragmente. In den meisten Fällen handelt es sich um Bruchstücke von Grabsteinen aus rotem Marmor, wie das Stück mit dem Familienwappen des Matthiäs Lang von Wellenburg und der Kreuzigungsszene. Darüber hinaus wurden verschiedene Gewändeteile gefunden.

Attila Botond Szilasi, Attila Turi, Rita Rakonczay

KG **Sankt Margarethen**, OG Sankt Margarethen im Lungau
Mnr. 58022.24.01 | Kaiserzeit, Straße

Die römische Straßentrasse im Leisnitzgraben wurde bereits im 18. Jahrhundert erwähnt. Eine genauere topografische Aufnahme erfolgte durch F. Narobe. Seine Geländeforschungen mit Grabungsschnitten an der Trasse und Fotos wurden lediglich in einem Typoskript 1926 festgehalten, die Originale der Dokumentation sind verschollen. 2022 erfolgte eine Begehung mit GPS-Tracking. Durch rezente Forstwege und den Einsatz sogenannter Harvester ist der Bestand der Straßentrasse heute unmittelbar bedroht. Eine detaillierte Dokumentation durch Fotografien, Detailvermessungen und archäologisch-topografische Aufnahmen sollte daher den derzeitigen Zustand erfassen und als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen dienen.

Der von Narobe 1926 beschriebene und kartierte Verlauf konnte ausgehend vom östlichen Ortsrand von St. Margarethen bis über die Kärntner Landesgrenze hinaus im Gelände aufgefunden und verortet werden. Die von Narobe festgehaltenen Informationen hinsichtlich Breite und Konstruktion des Straßenkörpers (Dammweg mit bergseitigem Graben und Randsteinen) konnten dabei durchwegs bestätigt werden. Zusätzlich wurden drei von Narobe 1926 angelegte Grabungsschnitte im Gelände wieder aufgefunden. In Abschnitten, in denen Narobe keine oder nur mehr schwach vorhandene Straßenkörperreste verzeichnet hatte, gelang es durch Auswertung des digitalen Geländemodells



**Abb. 7:** Sankt Margarethen (Mnr. 58022.24.01). Straßendamm der römischen Straße im Leisnitzgraben.

im SAGIS (Schummerung 1 m) und Ortsbegehungen, weitere Teilabschnitte des Straßenkörpers (Abb. 7) – darunter ein weiteres Teilstück mit drei Serpentinen – zu finden. An Hängen mit rezenten Baumwindwürfen war der aus grobem Schotter des lokal anstehenden Steinmaterials gebildete Straßenkörper unter den Wurzelballen der Fichten noch nachzuweisen beziehungsweise der Verlauf der Straßentrasse als Geländekante noch erkennbar.

Raimund Kastler, Astrid Stollnberger, Christian Beck, Max Fiederling, Klaus Löcker

## Archäologische Maßnahmen des Jahres 2024 in Salzburg

| Katastralgemeinde | Ortsgemeinde | Maßnahme | Grundstück(e) | Zeitstufe, Objekt |
|---|---|---|---|---|
| Adnet I u. a. | Adnet | 56201.24.01 | - | Maßnahme nicht durchgeführt |
| Altenmarkt | Altenmarkt im Pongau | 55301.24.01 | .1–576/11 | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung |
| Bad Hofgastein | Bad Hofgastein | 55002.24.01 | .19 | Neuzeit, Siedlung |
| Bergheim I | Bergheim | 56503.24.01 | 186/1, 1642/2 | Neuzeit, Siedlung |
| Dürnberg | Hallein | 56204.24.01 | 387/4–394/2 | Ältere Eisenzeit, Fundstelle |
| Dürnberg | Hallein | 56204.24.02 | 407/1–424 | Jüngere Eisenzeit, Bergbau |
| Einöden | Sankt Johann im Pongau | 55105.24.01 | 200/1 | Bronzezeit, Bergbau |
| Elsbethen | Elsbethen | 56508.24.01 | 355 | Neuzeit, Schloss |
| Georgenberg u. a. | Kuchl | 56206.24.01 | - | Jüngere Eisenzeit, Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen |
| Georgenberg | Kuchl | 56206.24.02 | 500/1–554 | Kaiserzeit, Villa rustica |
| Gföll | Unken | 57108.24.01 | .12–1242 | Neuzeit, Befestigung |
| Gföll u. a. | Unken | 57108.24.02 | - | Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen |
| Haidberg u. a. | Bischofshofen u. a. | 55505.24.01 | - | kein archäologischer Befund |
| Haidberg | Bischofshofen | 55505.24.02 | 498 | Bronzezeit, Bergbau |
| Hallein | Hallein | 56209.24.01 | .399/1–.402 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Hallein | Hallein | 56209.24.02 | .359 | Hochmittelalter, Kirche \| Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Hallein | Hallein | 56209.24.03 | 116/1 | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld \| Kaiserzeit, Gräberfeld |
| Hallwang I | Hallwang | 56518.24.01 | 3194 | kein archäologischer Befund |
| Höf | Sankt Michael im Lungau | 58006.24.01 | .35, 298 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche |
| Mauterndorf | Mauterndorf | 58012.24.01 | .1 | Mittelalter, Burg |
| Mauterndorf | Mauterndorf | 58012.24.02 | 711/1–1738 | Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen |
| Maxglan | Salzburg | 56531.24.01 | 461–467/11 | Neuzeit, Siedlung |
| Morzg | Salzburg | 56532.24.01 | 970, 997 | Neuzeit, Schloss |

| Katastralgemeinde | Ortsgemeinde | Maßnahme | Grundstück(e) | Zeitstufe, Objekt |
|---|---|---|---|---|
| Mühlberg | Bramberg am Wildkogel | 57015.24.01 | 251/1 | ohne Datierung, Verhüttungsplatz |
| Obergäu u. a. | Golling an der Salzach u. a. | 56216.24.01 | - | kein archäologischer Befund |
| Obergäu u. a. | Golling an der Salzach u. a. | 56216.24.02 | - | Maßnahme nicht durchgeführt |
| Radstadt | Radstadt | 55317.24.01 | 349/4 | kein archäologischer Befund |
| Radstadt | Radstadt | 55317.24.02 | .45–3 | Neuzeit, Stadt |
| Reitsam | Werfen | 55508.24.01 | - | kein archäologischer Befund |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.01 | 3673/1–3679 | Kaiserzeit, Municipium \| Mittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.02 | 256 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium \| Mittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.03 | 278, 279 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.04 | 715–728 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle \| Neuzeit, Schloss |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.05 | 149 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.06 | 349 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.07 | 527/2–3855/1 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.08 | 348 | Kaiserzeit, Municipium |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.09 | 3830 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Wasserleitung |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.10 | 3674 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.11 | 3288/1–3534 | kein relevanter Befund |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.12 | 2264/2 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.13 | 2697–3553 | Neuzeit, Stadtmauer |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.14 | 82 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium \| Mittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.15 | 3255 | Neuzeit, Kirche |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.16 | 2223 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.17 | 871 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.18 | 70 | kein archäologischer Befund |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.19 | 382/1, 382/2 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.20 | 378/2 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium \| Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.21 | 121, 3676 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.22 | 3696–3698 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.23 | 149 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium \| Mittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.24 | 256 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.25 | 3694 | Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.26 | 3718 | Maßnahme nicht durchgeführt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.27 | 23 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.28 | 524/2 | Maßnahme nicht durchgeführt |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.29 | 2895/8, 2895/10 | kein relevanter Befund |
| Salzburg | Salzburg | 56537.24.30 | 934, 935 | Neuzeit, Stadt |
| Sankt Margarethen | Sankt Margarethen im Lungau | 58022.24.01 | 1449–1459 u. a. | Kaiserzeit, Straße |
| Straßwalchen Markt | Straßwalchen | 56319.24.01 | 176/1 | Neuzeit, Siedlung |
| Thurnberg | Puch bei Hallein | 56225.24.01 | 102 | kein relevanter Befund |
| Tödtleinsdorf | Köstendorf | 56303.24.01 | 52/1–199 | Bronzezeit bis Kaiserzeit, Fundstellen |
| Tödtleinsdorf | Köstendorf | 56303.24.02 | 56–199 | Kaiserzeit, Gräberfeld |

# Bauhistorische Untersuchungen

KG **Hallein**, SG Hallein, ehemaliges Brauhaus
Gst. Nr. .37/2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Brauhaus

Die bauhistorische Untersuchung des Hauses Bräuerstraße Nr. 3 wurde anlässlich des Einbaus eines Personenlifts durchgeführt. Da das gesamte Haus mit Ausnahme des Dachgeschoßes genutzt wird, waren die Untersuchungsbedingungen stark eingeschränkt. Die Bräuerstraße (früher: Braugasse) ist ein Abschnitt der Verkehrsachse, die entlang des linken Salzachufers von Salzburg über Kaltenhausen zum Schöndorferplatz, dem ältesten Kern der Stadt Hallein, führt. Das Haus Bräuerstraße Nr. 3 liegt direkt gegenüber dem ehemaligen Sudhaus Colloredo, wo nach Abbruch einer niedrigen Bebauung im 19. Jahrhundert ein kleiner dreieckiger Platz entstanden ist. Es nimmt die gesamte Parzelle am Steilhang zwischen Bräuerstraße und Hohem Weg ein.

Das Haus ist gemäß den schriftlichen Quellen mit dem »Grillen- oder Mohrenbräu« identifizierbar, wie aus einem Stadtplan des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Am 18. Mai 1726 wurde das mit der Braugerechtigkeit ausgestattete Haus von Johann Grill erworben und blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert in Familienbesitz. Das viergeschoßige, am Fuß des Berghangs errichtete Haus mit traufständigem Satteldach teilt eine Kommunwand mit dem nördlich angrenzenden Gebäude Bräuerstraße Nr. 5 und ragt mit zwei Obergeschoßen und Giebelwand über das kleine, stadtseitig anschließende Haus hinaus. Acht Fensterachsen gliedern die nach Nordosten ausgerichteten Hauptfassade; hervorzuheben sind die aus rotem Adneter Kalkstein gefertigten spätmittelalterlichen Fensterbänke im 1. und 2. Obergeschoß, die für viele Häuser der Halleiner Altstadt typisch sind. Auch die steinernen Gewände mit abgefaster Kante und Totlauf sind an Fehlstellen im Fassadenputz erkennbar. Nicht nur die Fluchtlinie der Hauptfassade ist mehrmals gebrochen, der gesamte Grundriss des Hauses ist unregelmäßig. Das Erdgeschoß ist in fünf parallele, unterschiedlich breite Raumkompartimente zwischen Straße und Berghang gegliedert, mit einer auffallend dicken Trennwand im östlichen Drittel. Im 1. und im 2. Obergeschoß sind das dritte und das vierte Kompartiment zu einem quadratischen Raum vereinigt (Seitenlänge ca. 7,5 m), an dessen Rückseite ein Gang zur Anbindung des fünften Kompartiments mit zwei Fensterachsen verläuft. Auf der ältesten Gesamtansicht der Stadt Hallein aus dem Jahr 1632 von Johann Faistauer blickt man von einem erhöhten Standort über die Perner-Insel hinweg Richtung Westen auf die Zaglau. Aus der gewählten Perspektive sollte das hohe Satteldach unmittelbar hinter dem Turm des Bürgerspitals zum Haus Bräuerstraße Nr. 3 gehören. Das mächtige Dachgeschoß mit Einbringöffnung in der Mittelachse und den großen Kaminen kann zweifellos mit der Rohstoffverarbeitung in Vorbereitung zum Bierbrauen in Verbindung gebracht werden. Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert befand sich im Haus eine einfache Malzdörre, die der damalige Besitzer Johann Dietl zu einer doppelten Malzdörre umbauen ließ. Die Sigmund-Vedute zeigt, dass das traufständige Haus Bräuerstraße Nr. 3 im 18. Jahrhundert acht Fensterachsen und zwei Obergeschoße hatte, die angesichts der Dimension des bei Faistauer dargestellten Daches auch schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bestanden haben müssen.

Anhand der Baubefunde an der Straßenfassade lässt sich nachweisen, dass der in den historischen Ansichten dokumentierte Baubestand das Ergebnis von drei Hauptbauphasen ist (Abb. 8). Ausgehend von einem zweiachsigen Gebäude mit zwei Obergeschoßen aus dem 14. Jahrhundert, das wahrscheinlich an das nordwestliche Nachbarhaus Bräuerstraße Nr. 5 angebaut oder zusammen mit diesem errichtet worden war, erfolgte im 15. Jahrhundert ein Anbau mit vier Fensterachsen. Im 16. Jahrhundert wurde das Gebäude um zwei weitere Fensterachsen erweitert. Bemerkenswert am heutigen Bestand ist nicht nur die annähernd vollständig erhaltene Dachkonstruktion von 1712, sondern auch, dass sich zwei Vorgängerdächer nachweisen lassen: An den vorkragenden Abdeckplatten eines aus Stein gemauerten Kamins ist die Dachschräge des spätmittelalterlichen Daches ablesbar, die auf ein relativ flach geneigtes, niedriges Grabendach schließen lässt – eine in Hallein vielfach noch vorhandene und in der Stadt Salzburg seit Mitte des 15. Jahrhunderts bekannte Dachform. Die Errichtung eines hohen Satteldaches mit Zwerchhaus erfolgte mit der endgültigen Erweiterung des Hauses um zwei Fensterachsen Richtung Südosten und dürfte aus funktionalen Gründen mit dem Ausbau zur Brauerei im 16. Jahrhundert in Zusammenhang stehen.

1712 wurde ein neues Grabendach mit doppelt liegendem Stuhl als Tragwerk über einem hohen, zum Dachraum offenen Lagergeschoß errichtet. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus als »Mohrenbräu« bekannt. Die inschriftliche, mit Initialen versehene Datierung der Dachkonstruktion »*17 L S 12*« konnte durch die dendrochronologische Analyse von zehn Holzproben bestätigt werden. Im 18. Jahrhundert erhielt das Haus zusätzliche Kaminzüge, ein neu ausgestattetes Stiegenhaus und einheitlich große Fensteröffnungen. Aus dieser Zeit sind noch Innenflügel mit Stützkloben und Eckwinkeln an den Fenstern des Stiegenhauses erhalten. Beim Umbau 1926 wurde der Lagerboden unter dem barocken Dachwerk für zusätzliche Gästezimmer ausgebaut, die Dachtraufe angehoben und ein First über dem Dachgraben errichtet. Während des 2. Weltkriegs endete infolge eines Besitzwechsels die Geschichte des zuletzt als »Bürgerbräu« bekannten Gasthauses.

Elisabeth Wahl

KG **Hallein**, SG Hallein, Bürgerhaus
Gst. Nr. .52 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Haus Hoher Weg Nr. 5 liegt am mittelalterlichen Hauptverkehrsweg nach Norden (über Kaltenhausen nach Salzburg) und ist wohl auch in dieser Zeit entstanden. Anlass für die bauhistorische Untersuchung (mit Schwerpunkt 2. Obergeschoß und Dachgeschoß) waren geplante bauliche Veränderungen in diesem Bereich. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls erbrachte kein Datierungsergebnis, während jene der Deckenträme im straßenseitig gelegenen Wohnzimmer im 2. Obergeschoß das Jahr 1726d für die Entstehung der Decke ergab.

Im hintersten Teil des Erdgeschoßes liegt ein kleiner Raum, der bei früheren Renovierungen offenbar ausgespart wurde. Die Decke zeigt verschiedene Hölzer, die jedoch feucht sein dürften und daher für das Ziehen von Bohrproben wohl




**Abb. 8:** Hallein, ehemaliges Brauhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

nicht geeignet wären. Das in diesem Raum sichtbar gebliebene Steinmauerwerk besteht aus dem hier anstehenden, lagig gut spaltenden Oberalmer Kalkstein. Die Haustür wurde etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts oder etwas später erneuert. Dasselbe gilt auch für die beiden anderen Türen im Erdgeschoß. Hier befinden sich weiters noch ein Flur und rechts davon ein Bad. Aufgrund jüngerer Renovierungen waren hier keine bauhistorisch relevanten Befunde sichtbar. Die geradlinige Stiege ins 1. Obergeschoß ist in ihrer Anlage alt, die Stufenbeläge sind jedoch rezent. Im 1. Obergeschoß befinden sich an der Straßenseite ein Zimmer und parallel zum Flur eine ehemalige Rauchküche mit Tonnengewölbe sowie links daneben ein kleinerer Abstellraum. Im Tonnengewölbe der Rauchkuchl ist noch alter, wellig aufgetragener Verputz erhalten. Am Boden sind moderne Steinplatten verlegt. Die Decke des Flurs ist mit quadratischen Akustikplatten verkleidet. Unter dem rezenten Laminatboden sind quer im Flur liegende, jüngere Fichtenbretter zu erkennen. An den Wänden des Flurs liegt noch alter Verputz mit verschiedenfärbigen Kalktünchereresten, wie an manchen Stellen zu sehen ist. Die Schlafzimmertür stammt aus den 1950er-/1960er-Jahren, die Tür zum kleinen Abstellraum ist ein wenig älter. Die zwei straßenseitigen Fenster stammen aus der ersten Hälfte bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

Im 2. Obergeschoß liegt straßenseitig das Wohnzimmer mit zwei Fenstern zur Straße (Abb. 9). Die beiden Kastenfenster sind in die erste Hälfte oder Mitte des 20. Jahrhunderts zu datieren. In der Mitte des Geschoßes liegt ein weiterer größerer Raum, der aktuell als Küche genutzt wird. Die Türöffnung in der trennenden Wand zum Wohnzimmer sollte nach den damaligen Planungen zu einem breiteren, offenen Durchgang gestaltet werden. Die Wand wird jedoch in barocke Zeit gestellt. Da die Deckenträme über dem Wohnzimmer ins Jahr 1726d datiert werden konnten, ist auch diese Wand in dieselbe Zeit zu setzen. Die Wand zwischen Küche und Stiegenhaus ist ebenfalls eine barocke Holzriegelwand. Alle Fenster, Türen und Böden des 2. Obergeschoßes gehören bereits dem 20. Jahrhundert an. Hinter dem Stiegenhaus liegt ein kleiner Vorraum, von dem eine kleine rezente Holztreppe in den Dachraum führt. Über diese Treppe gelangt man wiederum zuerst in einen kleineren Vorraum. Dort ist am Dachausstieg ein Sparren beschädigt. Eine Eisentür (20. Jahrhundert) führt weiter in den niedrigen Dachboden, der über der Küche und dem Wohnzimmer liegt.

Wolfgang Strasser

KG **Mauterndorf**, MG Mauterndorf, Landauerbräuhof
Gst. Nr. .154 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Brauhaus

Im Zuge einer Umbauplanung wurde eine bauhistorische Untersuchung des sogenannten Landauerbräuhofs (Markt Nr. 9) veranlasst. Das Gebäude liegt an der Südseite des Tauracher Baches, nahe der Burg Mauterndorf, und gehört zum ältesten Siedlungskern des Marktes. Die Geschichte des Ortes beginnt mit einer Schenkung König Heinrichs II. an den Salzburger Erzbischof Hartwig im Jahr 1002. Die Marktverleihung 1217 und der Burgausbau 1253 sowie der Brückenbau über die Taurach sind Zeichen einer florierenden Entwicklung der Siedlung. Südlich der Taurachbrücke befindet sich das älteste Siedlungsgebiet von Mauterndorf, direkt am südlichen Brückenkopf steht der Landauerbräuhof. Urkundlich geht er anhand der Besitzerliste bis in das Jahr 1585 zurück, bereits im Jahr 1601 ist der Eigentümer Andre Kern als Bierbrauer er-

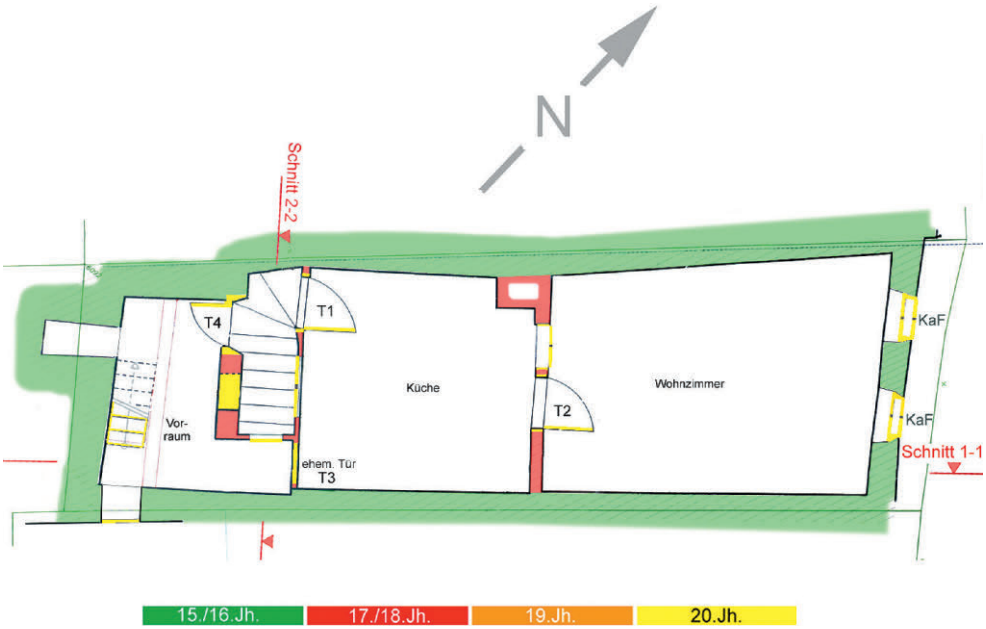


**Abb. 9:** Hallein, Bürgerhaus. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

wähnt. 1761 kaufte Johann Wolfgang Landauer das Anwesen. Um 1900 wurde die Brauerei eingestellt.

Das Gebäude selbst weist unterschiedliche Baustrukturen auf, deren Entwicklung auch mit den räumlichen Bedingungen des Brauhandwerks zu erklären ist. Der nur im Erdgeschoß zum Anwesen gehörende Bauteil der ehemaligen »Kellerbar« stellt – anhand der Mauerstruktur – den ältesten Bereich dar (Abb. 10). Er dürfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder davor entstanden sein. Im Norden des Anwesens zeichnet sich ein Wohnturm ab, der eine vom übrigen Haus abweichende Geschoßeinteilung mit einem Zwischengeschoß zwischen Erd- und Obergeschoß besitzt. Die Holzbalken der Deckenkonstruktion im Erdgeschoß ergaben Fälldaten um 1490d. Der Wohnturm weist unterschiedliche Fensteröffnungen auf, deren vermutlich älteste auf der Höhe des Zwischengeschoßes liegt und aufgrund der späteren Vermauerung heute nur mehr an der Außenseite zu erkennen ist. Die Fensteröffnungen im Erdgeschoß und das nördliche Fenster im Obergeschoß dürften ebenfalls bauzeitlich sein. Die restlichen Fensteröffnungen wurden entweder später eingebrochen oder es wurden ältere Öffnungen vergrößert. Die sehr kleine, grobe Öffnung im Zwischengeschoß könnte auf eine Winterstube hindeuten, welche eventuell mit Bohlen verkleidet war. Demnach wäre die Sommerstube im Obergeschoß anzunehmen. Hier befindet sich ein Abtritterker, der ursprünglich vom Wohnturm aus erschlossen war. Dieser weist ein niedrigeres Fußbodenniveau auf als der Wohnturm, was auf eine nachträglich veränderte Geschoßeinteilung des Letztgenannten hinweist. Dem Turm wurde im Süden eine Art Hof vorangestellt, über den die Obergeschoße des Wohnturmes mit einer Holztreppe erschlossen worden sein dürften. Auch jener Raumkomplex, in dem heute die Gastrotoiletten und die Heizung untergebracht sind, dürfte zu diesen frühen baulichen Strukturen gehören. Ein Deckenbalken eines Obergeschoßraumes ergab das Fälljahr 1419d. Vermutlich war im ehemaligen Hof auch die Bierbrauerei eingerichtet. In den heutigen Räumen 0.08 und 0.09 dürfte der Brauofen mit der 16 Eimer großen Sudpfanne gestand sein, da darüber die Holzbalken entsprechend schwarz verrußt sind. Auf dieser Ebene dürfte das Grünmalz gedörrt worden sein. Die Balken ergaben analog zu den Geschoßdecken im Wohnturm Fälljahre um 1490d. Somit scheint schlüssig, dass die Integration des vermutlich vorher offenen Hofes zur selben Zeit erfolgt ist wie die Änderung der Geschoßhöhen des Wohnturmes. Dies könnte ein Indiz für den Beginn der Bierbrauerei im Objekt darstellen. Im Raum nebenan lagerte das Malz für den nächsten Braugang. Im heutigen Raum 0.18 könnte schließlich das fertige Bier gelagert worden sein, da der Raum aus massivem Bruchsteinmauerwerk besteht und nur zwei Öffnungen aufweist.

Das 16. Jahrhundert war für Mauterndorf dank dem Lungauer Bergbau eine wirtschaftlich florierende Zeit, in der auch das Anwesen erweitert worden sein dürfte. Im Süden entstand zunächst ein Baukörper mit zwei Räumen, wobei der östliche Raum im Erdgeschoß einen Einsäulenraum mit Kreuzgratgewölbe darstellt. Die nördlich daran anschließenden Räume mit dem erschließenden Mittelflur und den nördlich gelegenen Räumen, die an den mittelalterlichen Trakt grenzen, entstanden zeitlich etwas versetzt. Auch der Kellerraum dürfte aus dieser Zeit stammen. Der südliche und der nördliche Trakt gehören zwei verschiedenen Bauphasen an, da das Gewölbe und die Wände des Mittelflures an die südlichen Räume anstoßen. Ein weiteres Indiz liefern die dendrochronologischen Datierungen der noch erhaltenen Fußpfetten im Dachgeschoß: Zwei Balken ergaben als Fälljahr 1631d, ein weiterer 1686d (wohl eine spätere Reparatur). Das Jahr 1631 dürfte somit das Ende der Ausbauphase markieren, in der das Gebäude sein heutiges Ausmaß erhielt.

Im 19. Jahrhundert fanden einige Um- und Anbauten statt, die das Anwesen kaum veränderten. Um 1933 wurde im Bereich der Malztenne eine kleine Wohnung eingebaut. Als im Jahr 1959 im Erdgeschoß die beiden südlichen Räume zum Tagescafé umgebaut wurden, entfernte man die vorhandenen Zwischenwände. Über dem straßenseitigen Raum wurde die Decke erneuert. Erschlossen wurde das Café über den Mittelflur mit seinem Hauptzugang in der Westfassade. Im rückwärtigen, gewölbten Raum wurde die mittlere Steinsäule freigelegt, die erneuert werden musste. 1974 wurde die Kellerbar im Raum 0.18 eingerichtet. 1981 erfolgte eine Sanierung des Hauses und des Dachstuhls.

Renate Standhartinger, Markus Zechner




**Abb. 10:** Mauterndorf, Landauerbräuhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Kapuzinerkloster
Gst. Nr. 685 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg und Kloster

Im Rahmen einer überregionalen Inventarisation ehemaliger Wehranlagen der Salzburger Erzbischöfe in den Ostalpen wurde das Kapuzinerkloster (Kapuzinerberg Nr. 6; Abb. 11) im August 2025 vom Keller bis zum Dachboden erforscht. Ziel war die Erfassung mittelalterlicher Strukturen, die durch freiliegende Steinmauern sowie charakteristische Tür- und Fensterformen großteils möglich war. Grundlage bildeten die 2023 erfolgte restauratorische Bestandsaufnahme sowie eine formgetreue Vermessung.

Das Ergebnis erweitert den bisherigen Forschungsstand insofern deutlich, als festgestellt werden konnte, dass das Kloster keineswegs um 1600 weitgehend neu errichtet wurde, sondern zum Gutteil noch mittelalterliche Strukturen integriert (Abb. 12). Vorbehaltlich der Auswertung der umfangreichen Fotodokumentation der letzten Großrenovierung um 1980/1984 zeigte sich, dass – abgesehen von einer potenziell in den Fundamenten erhaltenen ersten Stadtmauer mit Eckturm aus dem frühen 13. Jahrhundert – noch vor Mitte dieses Jahrhunderts eine regelhafte Burg von etwa 34 m Seitenlänge errichtet worden war, deren blockhafter Mauerverband mit einem romanischen Portal im Südtrakt dokumentiert werden konnte. Diese Burg bestand wohl neben dem potenziellen älteren Stadtmauerturm aus drei Trakten, wovon der breiteste im heutigen Saal der Klosterkirche erhalten sein dürfte. Kleinteiliges Kompartimentmauerwerk und historische Ansichten lassen vermuten, dass diese Burg um 1300 umgebaut wurde, wobei man aus dem Nordtrakt ein monumentales Festes Haus gestaltete, das mit heizbarer Stube und aufgesetzten Eckwerken analog zu anderen zeitgenössischen Burgen Salzburgs konzipiert war. Im Spätmittelalter kam es zu kleineren Adaptierungen des »Trompeterschlössls«, etwa durch Zwinger, Anbauten und eine große Filterzisterne.

Um 1600 erfolgte der substanzschonende Umbau zum Kapuzinerkloster. Aus dieser Zeit stammen der rechteckige Chor, zunächst mit Grabendach, sowie das große Walmdach des nunmehrigen Kirchensaals. Auch ein Großteil der Balkendecken um die zwei Höfe dürfte dieser Zeit angehören. Bald erhielt der Chor sein heutiges Aussehen mit Walmdach und Glockenturm, sonst hat sich der großvolumige Komplex über die Jahrhunderte fast unverändert erhalten. Lediglich in den 1980er-Jahren erfolgte eine tief greifende Renovierung mit Ausgrabungen sowie der Errichtung eines neuen Stiegenhauses und der Adaptierung der Binnenstrukturen.

Patrick Schicht



**Abb. 11:** Salzburg, Kapuzinerkloster. Luftbild der ehemaligen Burganlage.




**Abb. 12:** Salzburg, Kapuzinerkloster. Baualterplan des Erdgeschoßes.

## Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2024 in Salzburg

| Katastralgemeinde | Ortsgemeinde | Grundstück(e) | Zeitstufe, Objekt(e) |
|---|---|---|---|
| Badgastein | Bad Gastein | .259 | 20. Jahrhundert, Hotel |
| Elsbethen | Elsbethen | 355 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss |
| Hallein | Hallein | .37/2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Brauhaus |
| Hallein | Hallein | .52 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus |
| Mauterndorf | Mauterndorf | .154 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Brauhaus |
| Salzburg | Salzburg | 685 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg und Kloster |
| Taxenbach | Taxenbach | .8 | Neuzeit, Mesnerhaus |

# Abbildungsnachweis

Abb. 1: Roman Lamprecht, Deutsches Bergbau Museum/ Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 2: Jennifer Garner, Deutsches Bergbau Museum/Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 3: Andrea Durianova, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 4: CONTEXT KG.
Abb. 5: Birgit Niedermayr, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 6: ArchaeoProtect Archäologie GmbH.
Abb. 7: Landesarchäologie Salzburg, Astrid Stollnberger.
Abb. 8: Plangrundlage: Fleischmann Vermessung; Bearbeitung: Monumentum GmbH.
Abb. 9: Wolfgang Strasser.
Abb. 10: Plangrundlage: Fleischmann Vermessung; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting GmbH.
Abb. 11: Stefanie Grüssl.
Abb. 12: Patrick Schicht.

# Autorinnen und Autoren

Dr. Christian Beck
ERC Projekt STRADA
Universität Trier
Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15
54296 Trier
Deutschland

Dr.in Andrea Durianova
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Dr. des. Max Fiederling
ERC Projekt STRADA
Universität Trier
Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15
54296 Trier
Deutschland

Dr.in Jennifer Garner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
Deutschland

Laura Holzer, MA MA
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Dr. Raimund Kastler, MAS
Land Salzburg
Referat 2/03 – Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen
c/o Salzburg Museum
Alpenstraße 75
5020 Salzburg

Mag.a Dagmar Leiner
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.a Birgit Niedermayr
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

MA Rita Rakonczay
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

DI DDr. Patrick Schicht
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Niederösterreich
Hoher Markt 11 – Gozzoburg
3500 Krems an der Donau

Martin Schraffl, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten

Mag.a Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz

DIin Astrid Stollnberger, Bakk. techn. BA MA
Unterfeldstraße 3
5101 Bergheim

Prof. Dr. Thomas Stöllner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Wolfgang Strasser
Höglstraße 4
5020 Salzburg

Dr. Attila Botond Szilasi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

MA Attila Turi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Markus Zechner
Zechner Denkmal Consulting Ges.m.b.H
Hasnerplatz 9
8010 Graz